

## Reisenotizen XVIII

19. – 25. April 2008

Beebe, AR – Memphis, TN

19.4.2008

Beebe – Searcy, AR

„Die Pferdediebe von Arkansas“ war eines der ersten Buecher, die ich als Bub verschlungen habe. Es hat mitgeholfen, mich zu einer Leseratte zu machen. Mit Kutschen und Dampfloks scheinen auch die Pferdediebe verschwunden zu sein. In Beebe wird nicht gestohlen, dagegen verschenkt, gefeilscht, gehandelt.

Zwei Buben winken mich verzweifelt auf ihre Strassenseite. Sie stehen neben drei noch recht gut erhaltenen Matratzen und halten mir ein Plakat mit „Free Mattresses“ entgegen. Sie seien schon zwei Stunden hier – niemand hat sich bisher ihrer und der Matratzen erbarmt. Ob ich nicht wenigstens eine brauchen koenne? Wie gerne haette ich ihnen geholfen!

Am Rande der Ortschaft herrscht emsiges Treiben. Ein riesiger Samstagsflohmarkt ist in vollem Gange. Menschenmengen fluten zwischen den Warentischen und –staenden hindurch und kaufen Ramsch, Kleider, Esswaren, kleine Saeulein, die ihrem lauten Quieken nach spueren, was auf sie zukommt.

Und dann wieder tiefe Stille auf der kaum befahrenen Landstrasse – es geht durch sumpfige Waelder, an einem Bibersee vorbei, in dem abgestorbene Baeume bizarr in den Himmel stechen. Es ist heiss. Ich werde durstig. Im kleinen Ort McRae steht ein Mehrzweckhaus neben der Strasse. Die Tuer ist offen. Leerer Gang, leere Raeume. Ein Trinkwasserbrunnen mit kuehlem Wasser wartet im Gang. Ich erschrecke etwas, als ploetzlich noch jemand ins WC kommt: TJ – Tom John. Im leeren Saal stellt dieser junge Huene zwei Stuehle auf und will alles ueber meine Wanderung wissen. Auch er hat Boston als Ziel. Er wurde soeben als Chef des Catering Service der Berkely

School of Music gewaehlt und tritt seine Stelle bald an. Heute Abend hat er hier im Saal das Abschiedsfest fuer seine Freunde.

Am Ortseingang von Searcy komme ich an einem grosse Moebelladen vorbei. Im duesteren Verkaufsraum zwischen Betten, Buffets, Spiegeln und Polstergruppen sitzt ein Eheppar, beide mit traurigem Gesicht – als haette heute noch niemand bei ihnen hereingeschaut. Und endlich kommt einer – und fragt, ob es hier im Ort ein Hotel gebe...

20.4.2008

Searcy – Augusta, AR

Andi Hoffmann hat mir waehrend unserer gemeinsamen Tagen ein Gedicht von Franz Hohler vorgelesen:

Fuer Bruno, wo immer er ist

„Manser ist tot“  
so lese ich in der Zeitung  
und gleich darunter  
dein Bild  
dein lebendiger Blick  
diese Mischung aus Skepsis und Hoffnung

Ist das moeglich  
Bruno  
dass deine Augen erloschen sind  
und dass dein Mund  
welcher Woerter und Blasrohr  
gleichermassen beherrschte  
sich nicht mehr oeffnet?

Wer hat ihn  
zum Schweigen gebracht?  
Die Kopfgeldjaeger der Kettensaegen?

Oder hast du dich einfach  
zu weit vorgewagt

zu der grossen Goettin Natur  
so dass sie dich ploetzlich  
in ihre gruenen Arme schloss  
und sagte:  
Jetzt bleibst du bei mir  
ich gebe dich nicht mehr zurueck.

Dann waerest du jetzt  
schon ganz und gar  
von Palmblaettern bedeckt  
ein gefallener Stamm  
unter Moosen, Lianen, Farnen  
nur ab und zu beruehrt  
von den leichten Pfoten  
der Kletteraffen  
oder gestreift vom schillernden Leib einer Python  
und langsam liessen sich  
haengende Orchideen  
ueber dir nieder  
und manchmal hielte  
ein Zwergkauz auf dir Rast  
und floege dann weiter  
mit seinem Ruf  
den du nachahmen konntest  
„kuk – kukuk“  
die letzten wilden Waelder durchmessend  
die du fuer ihn  
erhalten wolltest  
und in denen du bleiben wirst  
tot vielleicht  
aber immer lebendig fuer uns.

(Franz Hohler: Vom richtigen Gebrauch der Zeit, Gedichte, Sammlung  
Luchterhand, Muenchen 2006)

Das Gedicht kommt mir immer wieder in den Sinn. Ich denke oft an Bruno.  
Der von ihm schoen verzierte Haselstock faehrt auf James mit. Wenn ich die  
Vielzahl unbekannter Voegel sehe - z. Bsp. einen schwarzen mit leuchtend  
roten Flecken am Fluegelansatz, den Red-winged Blackbird (Aglaius  
phoeniceus) - oder ein ueberfahrenes Schlaenglein erblicke, denke ich,

Bruno wuerde jetzt der Sache auf den Grund gehen wollen, das Tier genau anschauen, zeichnen, alles herausfinden, was ueber das Tier bekannt ist. Er wuerde wahrscheinlich nicht lange auf Strassen mitwandern – zu stark sein Verbundensein mit der Natur, sein Drang nach unberuehrten Landschaften, ohne Wege. Und doch – Bruno wandert mit. Franz Hohlers Gedicht weckt meine Trauer um Bruno; und troestet, indem seine Worte Brunos Verschwinden in das grosse Wunder vom Sterben und Werden einbetten.

So oft begegne ich dem Tod auf der Strasse: Ein Skunk, von dem nur noch ein Pelzknaeuel uebrig bleibt. Immer wieder Guerteltiere, diese ertuemlichen Wesen, die so gerne mit ihrer langen Nase im Dreck wuehlen – sie haben offenbar keine Angst vor Gefahren und damit kaum eine Chance auf der Strasse; ein Hirsch, von dem alles ausser Fell und Knochen wieder in die Natur eingegangen ist. Und daneben die maechtige Fueelle neuen Lebens, die der Fruehling hervorzaubert. In wenigen Tagen hat sich das frische, hellgruene Laub entfaltet. Da, wo noch vor wenigen Woche gelbes Grasstroh die Erde bedeckt hat, dehnen sich nun ueppig-gruene Wiesen mit blauen Flockenblumen-Tupfen und Bluetenteppichen in vielen Farben.

Das Land vor Augusta ist ueberschwemmt. Haeuser stehen im Wasser – fast so seltsam, wie das Haus, das auf einem Anhaenger um die naechste Kurve verschwindet. Die Strasse verlauft auf einem Damm. Autos und Landwirtschaftsmaschinen wurden in Sicherheit gebracht und warten auf Zufahrten und Parkplaetzen, bis das Wasser wieder sinkt. Den Schildkroeten scheint die Wasserfuelle zuzusagen. Zu Dutzenden strecken sie ihre Koepfchen aus dem trueb-braunen Wasser. Wenn ich naeher komme, tauchen sie als ovale Schatten ab und verschwinden.

Die junge, schwarze Frau im Tankstellenladen hat nicht nur einen Motelzimmerschluessel fuer mich. Sie baeckt auch noch eine koestliche Vegi-Pizza mit dicker Gemuese- und Kaeseschicht, obwohl Kueche und Restaurant an sich geschlossen sind.

21.4.2008

Augusta – Wynne, AR

Jedes Mal freue ich mich, wenn ich hoere, mein SUNwalk motiviert jemanden zu eigenen Schritten. Curtis und Jo Miller aus Sayre, OK, schreiben:

Hi Martin,

Thought I'd say hi and let you know that we enjoyed your short visit with us. We are following your trip on the internet. Saw you in the Oklahoma City news paper with your friend from Boston walking with you. We've been reading your journal and enjoy your stories. Also, wanted you to know that you have inspired me (Curtis) to get walking again. I used to walk about four years ago but had stopped due to hurting my foot. Jo has been walking some for the last 3 months. Seems like your meeting alot of good people along your trip. Hope you pass along to your friends that Americans are Ok!

Curtis and Jo Miller from Sayre, Oklahoma

(Hi Martin,

ich dachte, ich wollte dir hallo sagen und dich wissen lassen, dass wir deinen kurzen Besuch genossen haben. Wir verfolgen deine Reise auf dem Internet. Wir haben euch in der Oklahoma City –Zeitung gesehen, deinen Freund, der mit dir gewandert ist, und dich. Wir lesen deine Berichte und freuen uns an deinen Geschichten. Ich wollte dich auch wissen lassen: Du hast mich (Curtis) inspiriert, wieder mehr zu Fuss zu gehen. Etwa vor vier Jahren bin ich oft zu Fuss gegangen. Ich hoerte dann auf, weil ich meinen Fuss verletzte. Jo geht hie und da zu Fuss, seit etwa 3 Monaten. Es sieht so aus, als ob du du viele gute Menschen auf deiner Reise triffst. Ich hoffe, du laesst deine Freunde wissen, dass die Amerikaner OK sind!

Mit dem schoenen Fruehlingswetter kommen neue Herausforderungen: Da wird viel Gift ausgefahren. Schon am Morgen ueberholt mich ein Gemeindefahrzeug und duscht den Grasstreifen entlang der Strasse mit Unkrautvertilger. Am Mittag komme ich an Riesefeldern vorbei, die von einem gelben Flugzeug aus mit einem gelblich-gruenen Giftnebel eingesprueht werden – hin und her, es kurvt in geringer Hoehe ueber mir. Und dann komme ich an einen weiteren grossen Acker, auf dem ein

hochraedriges, spinnenartiges Maschinen-Ungetuem ebenfalls Pestizide auf die Erde sprueht. Immer wieder weht mir der Wind eine chemisch-suessliche Duftwolke entgegen. Es rebelliert in mir. Was massen wir uns an, in derart toedlicher Art die Erde zu behandeln - die vielen Lebewesen, die da betroffen werden! Kein Wunder, finden Aerzte hier schon bei Kindern hohe Giftkonzentrationen im Blut - eine Sendung von CNN – „Planet in Peril“ – berichtet soeben darueber. Ich kann mich nur damit troesten: Es war in den Fuenfziger- Sechzigerjahren, bei der DDT-Welle, noch schlimmer. Ich sehe es als Uebergang an, auf dem Weg zu verantwortungsvoller Hege und Pflege unseres Planeten, mit Ruecksicht auf alle nachfolgenden Generationen.

Menschliche Begegnung hat heilsame Wirkung: Ein Auto haelt. Der Fahrer stellt sich als Bill vor, Farmer, Soya-, Weizen-, Maisanbau, wahrscheinlich auch mit Pestiziden. Seine Muetze hat die Aufschrift „Marine Corps“. Er reagiert begeistert auf meine Wanderung. Dann erzaehlt er von seinen Erlebnissen in Vietnam – Schussverletzungen von Bauch und beiden Beinen. Wie ein Wunder hat er ueberlebt und kann wieder als Farmer arbeiten. Er drueckt mir 20 \$ in die Hand – „fuer ein feines Nachtessen“. Eine kurze Begegnung - Antidot gegen all das Gift.

Bei einer „Assembly of God“-Kirche steht auf einer Tafel: „Life is short, pray hard!“ (DasLeben ist kurz, bete heftig!)

22.4.2008

Wynne – Marion, AR

Es zieht mich stark nach Osten. Ich lege grosse Distanzen zurueck, gestern 33 Meilen (50 km), heute 37 (56 km). Immer wieder mache ich die Erfahrung, wieviel Energie kurze Begegnungen bringen – zum Beispiel mit Steve Miller, der mir das Mitfahren anbietet. Ich lehne ab und danke ihm herzlich fuer seine Grosszuegigkeit. Er drueckt sein Staunen, seinen Enthusiasmus ueber meinen Tippel so unverhohlen und sympathisch aus. Das befluegelt mich fuer die naechsten Stunden. Bald faehrt mir Joe nach, ein Reporter aus Wynne, den Steve mir telefonisch hintennach schickt. Und das gute Gespraech mit ihm gibt einen neuen Kraftschub. Erstaunlich auch, wie Singen und Gedichte Elan geben. Gerade in den letzten Wanderabschnitten nehme ich dies oft zu Hilfe, um zuegig ans Tagesziel zu kommen. Es hat auch grossen Einfluss, ob ich genuegend geschlafen und

genug und gesund gegessen habe. Falls diese Bedingungen nicht erfüllt sind, ist das Wandern viel mühsamer.

Das Wandern faellt mir leicht, weil es eine Taetigkeit ist, die mir wirklich entspricht – immer wieder kommt mir in dem Zusammenhang Mary Olivers Gedicht “The Journey“ in den Sinn – ich wurde gebeten, es zu uebersetzen:

### **The Journey**

One day you finally knew  
what you had to do, and began,  
though the voices around you  
kept shouting  
their bad advice--  
though the whole house  
began to tremble  
and you felt the old tug  
at your ankles.  
"Mend my life!"  
each voice cried.  
But you didn't stop.  
You knew what you had to do,  
though the wind pried  
with its stiff fingers  
at the very foundations,  
though their melancholy  
was terrible.  
It was already late  
enough, and a wild night,  
and the road full of fallen  
branches and stones.  
But little by little,  
as you left their voices behind,  
the stars began to burn  
through the sheets of clouds,  
and there was a new voice  
which you slowly  
recognized as your own,  
that kept you company  
as you strode deeper and deeper

into the world,  
determined to do  
the only thing you could do -  
determined to save  
the only life you could save.

## **Die Reise**

Eines Tages endlich wusstest du  
was zu tun war und fingst an,  
auch wenn die Stimmen rings um dich  
weiter ihre Missratschlaege schrieen,  
auch wenn das ganze Haus zu zittern begann  
und du das alt-vertraute Ziehen an den Fesseln spuertest.  
“Denk doch an mein Leben!”  
schrie jede Stimme;  
aber du gingst weiter.  
Du wusstest, was zu tun war,  
auch wenn der Wind mit seinen steifen Fingern  
an den Fundamenten selbst hebelte  
und ihr Duestermut schrecklich war.  
Es war schon recht spaet, und wild die Nacht  
und die Strasse bedeckt von Aesten und Steinen;  
aber nach und nach,

als du die Stimmen zurueckliesest,  
begannen die Sterne zu leuchten  
durch die Wolkenlinnen,  
und eine andere Stimme war da,  
die du langsam als deine eigene erkanntest,  
die dich begleitete,  
als du tiefer und tiefer in die Welt drangst,  
entschlossen zu tun  
das einzige Ding, das du tun kannst,  
entschlossen zu retten  
das einzige Leben, das du retten kannst.

23.4.2008

Marion, AR – Memphis, TN

Breit ist er – der Mississippi; und gegenwaertig wegen Hochwassers noch viel breiter als sonst. Wie ueppiges Haar fliesst er durch die Uferbaeume, die wie Kammzacken den Fluss kaemmen. Ein alter Bekannter von mir – 1972 habe ich den Strom in Wisconsin bestaunt und mich daran erinnert, wie wichtig er als Transportweg fuer die Indianer war. 1982 habe ich in New Orleans den Mississippi-Dampfern nachgeschaut und nicht im Traum daran gedacht, dass ich ihn eine Generation spaeter in Memphis zu Fuss ueberqueren wuerde; seither ist viel Wasser den Mississippi hiuntergeflossen...

Langsam schieben sich die hellbraunen Wassermassen von Norden nach Sueden. Auf der Karte ueberqueren zwei Autobahnbruecken den Fluss. "The Old Bridge", die suedlichere der beiden, habe einen Fussgaengersteig, erfahre ich. Und so stapfe ich auf diesem schmalen Trottoir – gerade so

breit, dass ich mit James durchkomme - in der 32 Grad-Hitze ueber das Schwemmgebiet und den Fluss, immer die "Skyline" von Memphis vor Augen. Langsam werden die Bauten groesser. Immer mehr Details sind zu erkennen. Unter mir flutet der Strom – ein einziges kleines Schiffchen kaempft sich flussaufwaerts. Neben mir flutet der Verkehr – ich stopfe mir Gehoerschutzpfropfen in die Ohren, weil es auf der Bruecke so droehnt.

Memphis – der Ort, wo Martin Luther King vor 40 Jahren auf dem Balkon des Lorraine Motels erschossen wurde. Memphis, wo Elvis Presley sein paradiesisches Graceland einrichtete. Memphis – nach Ueberqueren des Flusses die Verheissung, dass die Ostkueste naht, dass es nach dem Ueberschreiten dieses "Rubico" kein Zurueck mehr gibt.

Sogleich nach der Bruecke verlasse ich die Autobahn – und verirre mich. Vom Stadtplan her – immer noch europaeische Verhaeltnisse gewohnt – denke ich, Memphis in gut einer Stunde durchqueren zu koennen, um im Hilton abzusteigen – dank der Verbindung mit Urs Hitz und der liebevollen Unterstuetzung von Petra Ramskogler vom Basel Hilton mit speziellem Wander-Tarif. Aus der erwarteten Stunde werden sechs. Ich verirre mich in einem menschenleeren Teil von Memphis. In gewissen Quartieren haelt sich kaum jemand ohne Auto auf der Strasse auf. Autofahrer, die ich anhalten moechte, um eine Auskunft zu erhalten, winken meist freundlich zurueck, halten aber nicht an. So bleibt nichts anderes uebrig als in ein Buero am Weg vorzudringen. Diesmal ist es das Hauptquartier der Oelgesellschaft "Lion Oil", wo ich zum General Manager gefuehrt werde. Ich bitte ihn um Hilfe und Rat fuer die beste Route durch die Stadt. Er runzelt die Stirn. Hier sei ich in einer Gegend, wo man nicht herumlaufen sollte. Er zeigt mir auf einem grossen Stadtplan an der Wand, wie ich am besten in den Ostteil der Stadt komme. Er gibt mir sehr nett Auskunft, bietet mir auch frisches Wasser an, obwohl unsere Anliegen an den entgegengesetzten Enden des Spektrums angesiedelt sind.

Es gibt eine lange, heisse Durststrecke – aber mit wunderbaren Partien. An der Central Street steht eine prachtvolle Villa neben der anderen, Backsteinbauten mit hohen weissen Saeulen und Tempelfriesen, originell verschachtelte Hausgebilde, gediegene klassizistische Steinpalaeste, umgeben von grossen Gaerten mit knallig rot und zart weiss bluehenden Azaleen und dem Schoensten von allem - riesigen, uralten Baeumen. Wie Saeulen gotischer Kathedralen schwingen sich die maechtigen Staemme in die gruene Kronenfuelle hinauf.

Kurz vor der Ankunft im Hotel komme ich an einem grossen Friedhof vorbei – dem Memphis Memorial Park. Bei einem Eingang bietet sich mir eine ueberdachte Mauernische mit Steinbaenken fuer den Kleiderwechsel an. Ich will meine ausgefransten Shorts mit langen Hosen vertauschen und meine schmutzigen Fuesse in Socken verstecken. Gerade als ich die Shorts ausgezogen habe, wird das Gittertor geoeffnet. Nach meinem Sheriff-Erlebnis zucke ich etwas zusammen; aber diesmal ist es kein Sittenwaechter, sondern Stein - Vorname mit scharf ausgesprochenem S. Stein ist Frachtpilot mit norwegischem Hintergrund, der von einer Jogging-Runde im Friedhof auf dem Rueckweg zum Hotel ist, um sich fuer seinen Nachtflug nach Birmingham, Alabama, bereit zu machen. “My wife will get out a kick out of your trip,” (meine Frau wird begeistert sein von deiner Reise) meint er und bittet um eine Visitenkarte mit meinen Home Page-Adressen.

Seit ein paar Tagen ist die neue Adresse [www.sunwalk2008.com](http://www.sunwalk2008.com) aufgeschaltet. John und Gilberto Schaefer in Salt Lake City haben ganze Arbeit geleistet. Nun bin ich gespannt, wie sich dank dieser “Web Site” die Kontakte mit Schulen und Gemeinden weiterentwickeln. Auch werde ich in ein paar Tagen zwei Tafeln mit der Adresse an James mitziehen und auf einem blau-gelben T-Shirt den “SunWalk2008” mittragen...

Mein Hotel-Zimmer befindet sich im 25. Stock. Der Blick geht weit nach Osten, ueber viel Gruen. Er laesst die Erdkruemmung erahnen. Ich benuetze meist das Treppenhaus bis zum 23. Stockwerk – das 24. und 25. sind von der Treppe her nicht zugaenglich - gutes Konditionstraining. Im Gegensatz zur vollkommenen Ausstattung sonst im Hause nimmt sich das Treppenhaus bescheiden aus – graue Betontreppenstufen, staubige Rohre, beige, teils abblatternde Farbe. Kaum jemand benuetzt das Treppenhaus, klar; darum ist es nicht einladend gestaltet. Es erinnert mich an das amerikanische Eisenbahnsystem, dessen Infrastruktur weit zuerueckgeblieben ist. Da klafft ein grosses Verbesserungspotenzial, wie fuer viele Strukturen und Installationen, die Energieeffizienz und Gesundheit foerdern wie Trottoirs, Fahrradwege, Treppenhaeuser und oeffentliche Verkehrsmittel ☺.

Zwei Tage mache ich hier Pause mit Ausruhen und Schreiben, bevor es weiter Richtung Nashville geht.

Am Weg zur Bibliothek entdecke ich einen grossen Supermarkt mit vielen biologischen Nahrungsmitteln. Eine Mozart-Symphonie erklingt. Nach

Wochen ohne biologische Nahrung greife ich wacker zu und freue mich ueber diese Gesundheitsoase nach dem Pestizidschock.

Die "Alliance for Climate Protection" wird aktiv. Fernseh-Spots erscheinen immer haeufiger, zuletzt zwei Filme mit bekannten Persoenlichkeiten. Auf einem Sofa sitzen Nancy Pelosi (demokratische Sprecherin, Speaker of the House) und Newt Gingrich (ehem. republikanischer Speaker of the House), im Hintergrund die Kuppel des Capitols. Sie sind sich einig: Griffige Klimaschutzmassnahmen muessen nun durchgesetzt werden. Im zweiten Film erscheint wieder ein Sofa am Strand, im Hintergrund Meer und Himmel. Auf dem Sofa die beiden Baptisten-Pfaerrer und Praesidentschaftsanwaerter Al Sharpton und Pat Robertson, der eine afroamerikanischer radikaler Buergerrechtler, der andere konservativer Fernseh-Pfarrer. Auch sie stimmen ueberein, Klimaschutz brauche absolute Prioritaet. "The right thing to do" (das rechte Ding, das jetzt getan werden muss), meint Robertson. "There you are again" (da sieht man's wieder), nimmt ihn Sharpton hoch, in Anspielung auf seine rechten Positionen.

In den CBS-Nachrichten wird ueber die CRAG (Carbon Reduction Action Groups) berichtet. Die erste Gruppe von Buergerinnen und Buerger, die sich zusammentun, um konkret ihren oekologischen Fussabdruck zu verringern, ist in England entstanden. Nun tun es ihnen Gruppen in den USA und Canada nach ([www.ecolo.org](http://www.ecolo.org); [www.carbonrationing.org.uk](http://www.carbonrationing.org.uk)). Jede Frau, jeder Mann kann mit Freunden, Nachbarinnen solche Aktionsgruppen ins Leben rufen – auch in der Schweiz